

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Forschungs-und Erfahrungsaustausch

[urn:nbn:de:bsz:31-221426](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221426)

und Ordnung der zu bestimmende Pilz gehört und dann wird es einfach sein, die betreffende Art aus der reichen Anzahl beschriebener Pilze herauszufinden.

Unter anderem befaßt sich der Autor mit der Synonymik bei älteren Schriftstellern und verweist überdies auf jede Verwechslungsgefahr

von eßbaren mit gefährlichen Pilzen.

Im allgemeinen werden über 500 Pilze, in der Mehrzahl kritisch und ausführlich, andere in kurzer, lapidarer Weise beschrieben, so daß dieses Buch vermöge seiner Reichhaltigkeit und Gründlichkeit bald bei jedem Pilzliebhaber und in jeder Familie Eingang finden wird.

Forschungs- und Erfahrungsaustausch

Zu M. B. Ein für Deutschland neuer *Lactarius*?

(II. Jahrg., S. 238.)

Es liegt die var. *repraesentaneus* Britzelmayr (Fig. 3 und 72) von *Lact. scrobiculatus* vor. Nach Britzelmayr im Allgäu auf kalkarmem Boden, von mir am Hohenbogen, Bayr. Wald (Gneis; VIII 1913) gefunden, ist auch für Lappland von Romell (Archiv f. Bot. XI Nr. 3 u. 4) festgestellt.

Dr. S. Killermann, Regensburg.

Lactarius aspidicus und *Lactarius repraesentaneus*.

In Heft 1 (1924) S. 20 wird der von Buchs in Heft 10—12 (1923) beschriebene Milchpilz mit *Lactarius aspidicus* identifiziert. Diese Ansicht ist richtig, falls man *L. aspidicus* im primären Sinne nimmt, andernfalls unrichtig. Es gibt nämlich zwei verschiedene *Lactarius*-Arten mit dem Namen „*aspidicus*“: eine große und zottige und eine kleine und kahle. In Obs. Myc. und in Syst. Myc. meint Fries die große Art (*L. repraesentaneus*), aber in *Epicrisis* und den folgenden Arbeiten die kleine Art.

Da der Name „*repraesentaneus*“ (wie viele oder sogar die meisten der von Britzelmayr gewählten Pilznamen) mir nicht zusagt (obgleich ich die sonstige Leistung dieses Forschers bewundere), so würde es mir angenehm sein, an dessen Stelle den Namen „*aspidicus*“ für die große zottige Art brauchen zu dürfen. Die kleine kahle Art könnte dann *L. roseo-violascens* heißen, falls dieser von Lasch 1828 beschriebene Pilz mit der schwedischen Art identisch ist, wie Fries glaubte. Da Fries die kleine kahle Art erst 1836 beschrieb, hat Lasch die Priorität.

Daß es sich um zwei verschiedene Arten handelt, ist absolut sicher. Das war auch für Fries eine selbstverständliche Sache, obgleich er in seinen späteren Arbeiten die eine dieser Arten als eine Varietät unter *L. scrobiculatus* stellte und den somit frei gewordenen Namen der primären Art auf die neue Art steckte, eine um so mehr verwirrende Maßnahme, als er als Namensquelle Syst. Myc. angibt, wodurch man zunächst den falschen Eindruck bekommt, als ob beide Arten identisch seien.

Die große zottige Art fand ich 1890 an der Grenze von Femsjö (wo Fries sammelte) und später bei Stockholm und in Lappland. Die kleine kahle Art dagegen war es mir lange nicht möglich zu finden. Im Jahre 1915 traf ich wohl im nördlichsten Lappland einige Exemplare, die ich ver-

mutete zu dieser Art gehören zu können. Aber erst gestern wurde mir dieser Pilz mit genügender Sicherheit bekannt. Ich fand dann auf einer kleinen moosigen Wiese unweit Stockholm mehrere hundert Stück, die mit dem nicht publizierten (nach Ex. von Odensjö gemalten) Bild im hiesigen Reichsmuseum genau stimmen.

Die Angabe in Obs. Myc. „*marginem involutum tomentosum versus fibrillosus*“ paßt nicht auf diese Art. Sie hat keine Spur von Fibrillosität. Sehr junge Ex. haben am äußersten Hutrande eine nur mit der Lupe erkennbare kurze Villosität oder Pubescenz, die bald verschwindet, nicht aber „*decidua*“ ist, sondern mit dem Schleim zusammenfließt. Der Hut ist somit kahl, oft genabelt und schließlich trichterförmig mit oder ohne einer kleinen spitzen Warze, mitunter gezont, blaß strohgelblich. Der Stiel ist sehr spröde, oft hohl und oben unter der Lupe tomentös. Der Pilz ist klein wie *L. vietus* und in frischem Zustand geruchlos. Den Geschmack fand ich gestern mild, heute aber bei Nachprüfung zunächst mild und sodann mit etwas bitterem, fast scharfem Nachgeschmack. Die weiße Milch wird allmählich lila-violett.

Stockholm, den 15. September 1924.

L. Romell.

Zucht des Austernpilzes (*Pleurotus ostreatus*).

Auf sehr einfache Art gelang es mir, den Austernpilz (Drehling) auf einem Baumstumpf mit Erfolg anzusiedeln. Als ich eines Tages im Herbst 1919 von einem Spaziergange ein Gericht dieser schmackhaften Pilze heimbrachte und sie zur Zubereitung herrichtete, tat es mir leid, das durch das Abwaschen der Pilze sporenhaltig gewordene Wasser wegzugießen. Ich meinte, es müßte sich wohl Pilzmyzel entwickeln, wenn dieses Wasser auf geeigneten Nährboden käme. Diesen glaubte ich in dem etwa 2 m hohen Stamm eines ungefähr 30jährigen Roßkastanienbaumes zur Verfügung zu haben, dessen Krone vor 1—2 Jahren abgesägt worden war, weil sie das nebenstehende Haus zu sehr beschattete. Versuchsweise durchtränkte ich nun die Rinde dieses Stammes (Stumpfes) mit dem sporenhaltigen Wasser, indem ich es von oben an der Rinde herablaufen ließ. (Noch mehr dürfte sich vielleicht die Benetzung der Rinde vermittels eines Schwammes empfehlen.) Nun wartete ich der Dinge, die da kommen sollten und es geschah nicht vergebens. Im folgenden Jahre, etwa am 10. Oktober, bemerkte ich zu meiner Freude, daß aus den Rissen der Rinde winzige Pilzchen in der Größe von Stecknadel-

köpfchen in kleineren und größeren Gruppen hervorkamen. Bei günstigem Wachswetter bildeten sich im Laufe der nächsten Tage die Pilze immer weiter aus, die Hüte, anfangs rund, bekamen allmählich die dem Austerpilz charakteristische Gestalt. Nach etwa 3 Wochen hatte das Wachstum seinen Höhepunkt erreicht, einzelne Hüte waren bis zur stattlichen Größe von 27 cm Durchmesser herangewachsen. Die Ernte dieses ersten Jahres betrug 12 Pfund. Um die Durchsetzung des Holzes mit Pilzmyzel noch zu fördern, befeuchtete ich die Rinde noch mehrmals mit dem sporenhaltigen Abwaschwasser der geernteten Pilze.

Mit Spannung sah ich dem nächsten Herbst entgegen. Fast am gleichen Tage bemerkte ich wiederum die ersten Anfänge der Pilzgruppen, die diesmal aber in noch größerer Anzahl unter der Rinde hervorbrachen. Demgemäß war auch die Ernte größer, sie betrug diesmal 30 Pfund. Die letzten Pilze nahm ich erst um Weihnachten herum ab, nachdem sie Frost bekommen hatten und fand, daß sie nach der Zubereitung weicher waren als die vor dem Frost geernteten. Durch den Frost kam das Wachstum zum Stillstand.

Im 3. Jahr war die Ernte infolge ungünstiger Witterung (Trockenheit und früh einsetzender Frost) etwas geringer; im 4. Jahr setzte das Wachstum der Pilze um 14 Tage später ein, vielleicht entsprechend dem verspäteten Erwachen der Natur im Frühjahr. In den ersten 4 Jahren habe ich insgesamt 98 Pfund Drehlinge geerntet; in Anbetracht der gänzlich kosten- und fast mühelosen Anlage ein schönes Ergebnis, das vielleicht manchen Leser auregt, ähnliche Versuche zu machen.

E. Ntz.

Königsberg i. Pr., im August 1924.

Anmerkung. Fräulein E. N., die seit 1915 dem Königsberger Verein für Pilzkunde angehört, war durch Vorträge im Verein und durch das Studium meines Buches „Pilze der Heimat“ auf derartige Kulturversuche aufmerksam geworden. Doch verdankt sie ihren so erstaunlichen Erfolg wohl nur dem günstigen Zufall, daß der erwähnte Baumstamm nicht schon 1 oder 2 Jahre vorher durch das Myzel anderer Pilze besiedelt war, was wohl aus seinem Standort in der Großstadt auf einem von hohen Häusern umgebenen Hof zu erklären ist. Ich wurde durch Fräulein Nitz auf das Ergebnis ihrer Kultur aufmerksam gemacht und überzeugte mich selbst von dem reichen Wachstum der gezüchteten Austerpilze. Man darf gespannt sein, wie lange der Baumstamm seine Produktionskraft noch behalten wird. Es soll nach einigen Jahren wieder darüber berichtet werden.

Eugen Gramberg.

Zu unserer Farbtafel „*Amanita pantherina* und *spissa*“.

Anlässlich der falschen Namen auf Tafel 63 bei Gramberg und Tafel 76 bei Michael sandte uns Herr Romell-Stockholm im Jahre 1919 eine Photographie des richtigen Pantherpilzes. Da Herr Romell für die Reproduktion des Bildes im damaligen „Puk“ nur das Lichtdruckverfahren ge-

statten wollte und wir für solches Verfahren nicht eingerichtet sind, konnte ein Erscheinen des Bildes nicht stattfinden. Nachdem wir nunmehr aber die Erlaubnis bekommen, das Bild in beliebiger Weise zu vervielfältigen, benutzen wir die Gelegenheit, dies zu tun, obgleich der Michaelsche Namensfehler inzwischen schon berichtigt worden ist in der von Roman Schulz bearbeiteten neuen Ausgabe, wo Tafel 8 und 9 die echte *Amanita pantherina* darstellen und Tafel 11 den richtigen Namen *Amanita spissa* trägt.

Da *A. pantherina* tatsächlich giftig ist, was von Kromholz schon längst ermittelt wurde, *A. spissa* aber ohne Gefahr verwendet werden kann, ist eine Verwechslung dieser Arten zu vermeiden. Man achte auf die folgenden Merkmale:

Amanita pantherina

Scheide angedrückt mit stumpfem Rand.
Stiel weiß mit nicht gestreiftem Ring.
Weiße Hülflocken auf dem Hute.

Amanita spissa.

Anstatt Scheide mehrere Warzenkränze wie bei *A. rubescens*.

Stiel abwärts grau mit gestreiftem Ring.
Graue Hülflocken auf dem Hute.

Bei Vergleichung mit den auf magerem Boden gewachsenen Formen bei Michael-Schulz (Tafel 8—9) sieht man, daß *Amanita pantherina*, obgleich meistens schlank, mitunter ebenso dick sein kann wie *Amanita spissa*.

R.

Pilzmittelungen in der Tagespresse, wie sie nicht sein sollen.

Herr Dr. Welsmann-Pelkum (Westf.) übersandte uns folgende Pressenotiz, wie sie durch einen großen Teil der deutschen Zeitungen ging:

Ein Riesenpilz.

Paris, 13. Juni. (Telegr.) In der Gegend von Chalons sur Marne wurde ein Riesenpilz gefunden, dessen Gewicht 14 Pfund beträgt. Man nimmt an, daß es sich um eine Art Champignon handelt.

Um welche Art es sich handelte, verschweigt des Sängers Höflichkeit. Ein Pfifferling oder Steinröhrling in diesem Umfange wäre wirklich etwas Besonderes! Wenn es aber nur ein Fruchtkörper des Riesenporling (*Polyporus giganteus*) in diesem Gewichte war, dann bedarf es hierzu nicht einer Sensationsmeldung aus Paris!

Wie oft liest man derart wertlose Pressemeldungen; wie oft findet man dort Arbeiten über Pilzaufklärung, welche wirklich gefährlich für die Öffentlichkeit sind. Es bietet sich deshalb hier ein großes Arbeitsfeld für jeden, der nur einigermaßen mit der Pilzkunde vertraut ist, jeweils die örtlichen Tageszeitungen mit tatsächlich binwandfreiem Aufklärungsmaterial zu versorgen.

—ch.

Neuerscheinungen.

Annales Mycologici 1924 H. 1/2. Inhalt: Petrak, Mykol. Notizen (niedere Pilze); Sydow u. Werdermann, Über einige neue oder interessante Pilze der Kanarischen Inseln; Höhnel-Weese: Bei-